

Erscheint jeden Sonntag.

Redaktionsschluss
Donnerstag Mittag

Öst. Postsparkasse Conto

GÜSSINGER ZEITUNG

Einzelnummer: 500 K.

Bezugspreis f. Amerika
ganzjährig 3 Dollar.

Öst. Postsparkasse Conto:

SÜDBURGENLÄNDISCHER CHRISTLICHER BAUERNFREUND

Bezugspreise:
Halbjährig 12.000 K. Vierteljährig 6.000 K.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.Mittelungen den Text betreffend zu richten an
Vinzenz Klöckl in Tschantschendorf
bei Güssing.Inseraten- und Abonnementannahme:
Buchdruckerei Béla Bartunek Güssing.
Anzeigen billig, laut Tarif.

Burgenlands „Spezialitäten“

Vom: Janitschar.

5. „Wehr zahlt, der befiehlt“ und die Elternrechte.

Weil sich die „Schulreform“ mit den für die Öffentlichkeit bestimmten Gründen nicht recht stützen lässt, und weil man mit den wirklichen, im Herzen verborgengehaltenen Schlagern im gläubigen Burgenland doch nicht hervortreten kann, so nehmen diese Reformler, wenn sie in die Enge getrieben werden, ihre letzte Zuflucht zu der Ausrede dass, schliesslich „der befiehlt, der zahlt“.

Das ist gewissermassen vielleicht auch richtig. Auch ich behaupte ziemlich dasselbe: „wer zahlt, der befiehlt“. Es hat aber diese Sache dennoch einen Haken, nämlich im Bezuge der Person des Zahlers. Jene, die diesen Schlagler als ihren letzten A tout (Trumpf) hinwerfen, sind nämlich der irrigen Auffassung, dass der Zahler der Staat ist, ich hingegen behaupte, dass der Staat nur blos der Auszahler die Zahler aber die den Staat ausmachenden Steuerzahler, also die Gesamtheit der Staatsbürger sind. Und diese

Rechtsauffassung, die ich behaupte, ist die richtige, die demokratische, die republikanische, die andere ist die despotische, die absolutistische.

Es gab Zeiten, wo einzelne Menschen, weil sie Kaiser waren, behaupteten: „der Staat bin ich.“ In einem demokratischen Staate aber, gar zu einer Republik, darf sich solcher Anmassung niemand bedienen, weder Regierung, noch Parlament. Denn diese sind höchstens Repräsentanten, Sachverwalter oder Beauftragte des Staates keinesfalls aber der Staat selbst. Denn der Staat sind wir alle zusammen, niemand ausgenommen, auch die Regierung und das Parlament nicht.

Freilich muss in einem geordneten Staate jemand da sein, der im Namen der Gesamtheit zu schalten und zu walten hat, aber immer nur nach dem Willen und im Sinne der Gesamtheit. Ist man dieses Willens nicht sicher so befragt man die Gesamtheit, oder sagen wir vorwiegenden Mehrheit.

Und in der burgenländischen Schulfrage haben wir eben diesen Fall. Das burgenländische Volk, mit massenhaften Unterschriften kundgegeben, dass es die vom Landtage beschlossene

Schulreform nicht wünsche und an seinen konfessionellen Schulen festhalten wolle. Gegen solche Willen-äusserungen ist in einem Verfassungsstaate entweder nichts zu machen, oder es müssen Regierung und Parlament zurücktreten, und sich mit dieser Frage vor die Wähler stellen.

Und sollte die Mehrheit doch für eine diesartige Reform sein, so kann in einem Rechtsstaate doch nicht die Sache nur gleich kurzerhand erledigt werden, da sich der Gesetzgeber erworbenen Rechten gegenüber befindet, nämlich dem Rechte und Besitzstande der Kirche und der einzelnen Kultusgemeinden. Diese Sache muss im Verhandlungswege ausgetragen werden, da sonst der Staat, resp. das Parlament eine Rechtsverletzung begehen, und Gewalt dem Schwächeren antun würde, was in einem Staate, welcher auf dem Standpunkte des Privateigentums steht, nicht geschehen kann und nicht geschehen darf.

Aber auch andere Rücksichten dürfen bei Schulfragen nicht ausser Acht gelassen werden, nämlich die Rechte der Eltern.

Die heute von vielen geteilte Auffassung über das Staatsschulrecht ist

Güssing und seine Burgherren.

44. — Von P. Gratian Leser. —

Rakóczy's II. Aufstand.

Kaum war Ungarn vom Türkenjoch befreit, entbrannte infolge des Aufstandes Rákóczy II. 1703 neuerdings der Krieg zwischen Österreich und Ungarn. Anfangs war im Eisenburger Komitat keine Bewegung zu bemerken. Da aber die Kurutzen des Alexander Károlyi zu Beginn des Jahres 1704 im oberwähnten Komitate erschienen, öffneten hier der Reihe nach vor den Kurutzen die Städte ihre Tore, nur Güssing und Bernstein blieben Kaiser Leopold treu. Der Besitzer dieser Burgen Graf Adam II. v. Batthyány segnete kurz vorher das Zeitliche, der neue Burgherr Graf Franz II. v. Batthyány schloss sich keiner Partei an; obwohl er mit Károlyi häufig verkehrte, fanden die vor den Aufständischen geflüchteten Adeligen bei ihm sicheren Schutz. Die Schlaininger Burg, als der Besitz der Waisen des Adam Batthyány wurde neutral erklärt. Dessungeachtet blieb Güssing während des lange wütenden Krieges nicht ganz unberührt. In der Nacht des 30. Dez. 1706 schlich Sigmund Berthóthy mit seinen 36 Kurutzen durch einen Wasserkanal in die Stadt Güssing, brach die drei Tore derselben auf, hieb 15 Deutsche nieder, und da weder Berthóthy noch seine Soldaten sich in der Stadt zu orientieren wussten, zogen

sie mit den erbeuteten Rindern, Pferden und Nahrungsmitteln ab. Mit dem Szatmárer Friedensschluss 1711 trat zwischen den zwei Ländern bis 1848 Friede ein.

Graf Ludwig Ernst

des Adam II. v. Batthyány Sohn, geboren 1696, erhielt eine wissenschaftliche Ausbildung und religiöse Erziehung.

Als er ins öffentliche Leben trat, war er ein Mann voll Willenskraft und eines in Ebbe und Flut unerschütterlichen patriotischen Gefühls. Nicht bloss sein Geburtskomitat, auch das weite breite Ungarnland erkannte alsbald des nach hohem Zwecke strebenden Jünglings glänzende Talente und unermüdlige Tätigkeit. Rasch stieg er zu vornehmen Stellen auf.

Beim Regierungsantritt Maria Theresias zogen sich düstere Gewitterwolken über ihr Haupt znsammen. Fast ganz Europa legte Verwahrung gegen die pragmatische Sanktion ein und wollte ihr Land zerreißen. Karl Albert Kurfürst von Baiern erhob Ansprüche auf Österreich und Böhmen, Friedrich II. König von Preussen forderte Schlesien, August III. König von Polen trat als Thronwerber auf, Philipp V. König von Spanien strebte nach den italienischen Besitzungen des Hauses Habsburg, der Urfeind des Deutschtums, Frankreich, ergriff die günstigste Gelegenheit das deutsche Reich zwischen Österreich Baiern und Preussen zu verteilen, damit keiner

der drei Teile stark wäre eine selbstständige Politik zu befolgen. Alle diese Länder griffen zu den Waffen gegen die 24 jährige Maria Theresia.

In dieser höchstbedrängten Lage rief sie 1741 den Reichstag zu Pressburg zusammen, auf welchem Graf Ludwig Wenzel als königl. Kanzler mit Einsatz seiner ganzen Kraft für seine Regentin Stellung nahm und mit flammenden Worten die anwesenden ungarischen Magnaten zu ihrer Hilfe aufrief, damit nahm er wesentlichen Einfluss auf die weltgeschichtliche Entscheidung des Reichstages, die in den Worte ausklang: *Vitam et sanguinem pro domina et rege, corona et patria nostra!* (Leben und Blut für unsere Herrin der Königin, für unser Vaterland und die Krone). Der Pressburger Reichstag wählte ihn im J. 1751 zum Palatin des Landes und Ludwig Ernst bekleidete dies hohe Amt mit feinem Takt, mit seltener Weisheit, mit vielseitiger Erfahrung, mit liebenswürdiger Zu-vorkommenheit gegenüber den Vornehmen und mit entgegenkommender Freundlichkeit gegen die Untergebenen; es ist darum nicht wunderzunehmen, dass ein Mann mit so vielseitigen Tugenden allseitig geehrt und geschätzt wurde. Als Obergespan des Eisenburger Komitates führte er sein Amt vom J. 1727—62 zu aller Zufriedenheit, geschätzt in allgemeiner Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

eigentlich ein Anachronismus aus der Zeit der „Allmacht des Staates, bzw. der Lenker des Staates.“

Denn die Schulung der Kinder ist nicht nur kein ausschliessliches Recht des Staates, sondern mehr die Pflicht des Staates, nämlich dort, wo die Kräfte jener, die für die Schulung und Erziehung der Kinder von Natur aus verpflichtet wären, aber dieser Pflicht im vollen Masse nicht nachkommen können, — zur Hilfe zu eilen.

Denn die Kinder gehören in erster Linie den Eltern. Erziehung, Schulung und Bildung der Kinder ist Recht und Pflicht der Eltern. Und nur weil und insoweit die Eltern den modernen Forderungen zu entsprechen nicht in der Lage sind, hat der Staat eine übertragene Pflicht, das von den Eltern selbst nicht erfüllbare für sie und an ihrer Stelle zu leisten. Selbstverständlich, immer nur ihrem Wunsche und dem wirklichen Wohle des Kindes gemäss. Deshalb hat auch der Staat dort, wo die Eltern selbst dieser Pflicht in Vollem Masse nachzukommen imstande sind und auch wirklich nachkommen, kein Recht, die Schulung dieser Kinder für sich zu beanspruchen und eine öffentliche Schulung dieser Kinder zu fordern. Der Staat hat im Interesse des Kindes und seiner selbst nur das eine Recht, nachzuprüfen, ob die Eltern dieser Pflicht auch tatsächlich entsprochen haben. Geht der Staat weiter, so verletzt er das Naturrecht.

Dies zu sagen war notwendig da viele in Unkenntnis des Naturrechtes oder mit Brütierung dieses Rechtes die Schulung zu einem Staatsmonopol machen wollen, oder schon als Staatsmonopol betrachten.

Bemerkem möchte ich noch, dass deshalb, weil ein beträchtlicher Teil der Lehrergehalte aus der Landeskasse gezahlt wird, dem Staate oder dem Lande noch nicht des Recht zukommt, die Elternrechte zu schmälern.

Klar und unzweideutig wird dies in den belgischen Schulgesetzen, die wir allen Berufenen dringendst zum gründlichen Studium empfehlen möchten, ausgesprochen.

Der Staat, oder vielmehr das Land ist verpflichtet, wie für die Staatschulen, so auch für die konfessionellen Schulen gewisse Leistungen zu übernehmen, denn die Eltern der Kindern, die die konfessionellen Schulen besuchen, müssen durch die Steuer die Staatsschulen miterhalten helfen. Das wäre freilich schön: die christlichen Bauern sollen ihre konfessionellen Schulen allein erhalten und dazu noch den glaubenslosen Bürgern und Herrenbauern ihre Staatschulen miterhalten helfen. Doch dazu sind die Bauern zu hell auf der Platte.

In unserer Druckerei wird ein Lehrling sofort aufgenommen.

Weltrundschau.

Amerika.

Der Präsident hat die Änderung des Einwanderungsgesetzes bewilligt. Darnach werden die Vollmachten der amerikanischen Konsulate in Europa erweitert werden. Die Gesuche sollen nicht mehr nur in Amerika durch Verwandte und Bekannte, sondern auch in Wien eingebracht und erledigt werden können.

Diese Abänderung erfolgt, auf Grund eines Berichtes des englischen Botschafters, dass die Einwanderer zu Hunderten in gesundheitsschädlichen Räumen eingepfercht und mit unerhörter Roheit behandelt würden.

Deutschland.

Unser an der „Ruhr“ schwerkranke deutsche Bruder ist sich in der vergangenen Woche ungefähr gleich geblieben. Der Regierungswechsel hat das Valutafieber zunächst etwas gedämpft. Doch schon beginnt es neuerdings zu steigen. Die Börsenmänner haben eine feine Witterung. Bald hatten sie heraus gebracht, dass Stresemanns und Hilferdings Rosskur für die Dauer nicht helfen könne. Stresemann anerkannte auch selbst, seine schlimmsten Befürchtungen seien übertroffen worden. 95 Prozent Ausgaben stünden nur 5% Einnahmen entgegen. In einer Woche hat sich der Papiergeldumlauf in Deutschland verdoppelt; derzeit schon über 300 Billionen Dementsprechend steigt auch die Not furchtbar. Jeder Berliner trägt heute viele Millionen in der Tasche und doch haben sie alle mit-sammen nichts zu essen. Die meisten Geschäfte sind ausverkauft und wo noch etwas ist, da wird nichts verkauft.

Kaffee, Tee, Milch und dgl. sind in ganz Berlin überhaupt nicht aufzutreiben. Deshalb wachsen auch die Gefahren. Links droht nach wie vor der Kommunismus. Und rechts machen die vielen Besuche, die jetzt der gewesene Kaiser Wilhelm in Holland empfängt, peinliches Aufsehen. Wilhelm hat schon manche Dummheit gemacht, die grösste aber wäre es wohl, wenn er jetzt ein doch ganz und gar aussichtsloses monarchistisches Blutvergiessen veranlassen wollte.

Ungarn.

Ungarn braucht Kredit, sonst wird die Ungarkrone der österreichischen gleich oder sinkt noch tiefer. Ministerpräsident Graf Bethlen hat aber zunächst nur geringe Hoffnung, denn alles ungarische Vermögen ist der Reparationskommission verpfändet und die „Kleine Entente“ ist gegen Ungarn. Um sie freundlicher zustimmen will man jetzt die im Lande weitverzweigten, einstens mit Zustimmung und Förderung durch die Regierung geschaffenen geheimen Organisationen aufheben. Darüber gab es im Verein der „Erwachenden Ungarn“ allergrösste Aufregung. Auch mit dem Verluste des Burgenlandes werden sich die ungarischen Chauvinisten wohl oder übel allmählich abfinden müssen.

Jugoslavien.

Der kroatische Bauernführer Radic ist geflüchtet und nach London gefahren. Er will den Völkerbund in Genf um die Selbst-

ständigerklärung der Kroaten bitten. Auch nach Amerika will er. Die Amerikaner aber erklären, sich in die europäische Politik nicht einzumischen. Sie haben einstweilen noch mit der unsterblichen Blamage des Wilson genug. Die Hauptleitung der Radic bauernpartei hat eine Mitteilung herausgegeben, dass alle Verhandlungen zwischen den Serben und Kroaten abgebrochen seien. Die serbische Regierung wieder will für alles, was Radic im Auslande tut, seine Parteifreunde im Lande verantwortlich machen.

AUS NAH UND FERN.

Bürgerschule in Güssing. Es wird beabsichtigt am 1. Oktober die 1. Klasse einer Bürgerschule in Güssing zu eröffnen. Eltern in Güssing und in der Umgebung die ihre Kinder heuer noch in die Bürgerschule schicken wollen mögen dies ehestens beim Gemeindeamt Güssing anmelden.

— **Verlobung.** Der Herausgeber und Hauptschriftleiter des Blattes „Der Freie Burgenländer“, Herr Hans Ambroschitz, hat sich mit Fräulein Grete Kastanek, Tochter des Professors Ivo Kastanek in Brünn, verlobt.

Kurs zur Heranbildung von Fürsorgerinnen in Graz. An der staatlichen Fürsorgeschule in Graz, Universitätsplatz Nr. 5 beginnt am 1. November 1923 ein einjähriger Kurs zur Heranbildung von Fürsorgerinnen. Die näheren Bestimmungen über die Aufnahme in den Kurs sind in der Grazer Zeitung vom 26. August 1923, Nr. 133 und im Verordnungsblatte der Landesregierung Nr. 35 vom 29. August 1923 enthalten. Auskünfte erteilt auch die Leitung der Schule, Graz, Universitätsplatz Nr. 4 (mündlich: Dienstag und Freitag von 11—12 Uhr).

Selbstmord in Kukmirn. In der Nacht vom Freitag auf Samstag (25. Aug.) erhängte sich in Kukmirn der 45 jährige Wilhelm Käss auf dem Dachboden seines Hauses. Der Grund seiner Schreckenstaf war folgender. Käss hatte vor Kurzem mit dem Taubstummen Josef Tamerler Streit, der in eine Rauferei ausartete. Tamerler verletzte Käss durch Messerstiche; daraufhin warf Käss seinem Gegner einen Stein an den Kopf, der diesen schwer verletzte. Aus Angst vor gerichtlicher Bestrafung machte daher Käss seinem Leben ein gewaltsames Ende. Sonntags nachmittags wurde er begraben.

Lebendig begraben. (Eisenhüttel.) Samstag den 25. August nachmittags ereignete sich hier ein furchtbares Unglück. Der 18 jährige Ignaz Schinkovits wurde beim Sandgraben durch plötzlich herabstürzenden Sand erfasst und lebendig begraben. Als Hilfe kam war der Bedauernswerte bereits erstickt. Sein Leichenbegängnis fand Montag früh statt.

Güssinger Diebsbande. In der Zeit von Feber bis Juni l. J. wurden in der Umgebung von Güssing wiederholte Einbruchsdiebstähle verübt und haben Schweine, Hühner, Gänse, Kleider und Esswaren entwendet, ohne dass es der Gendarmerie gelingen konnte, der Diebe habhaft zu werden. Wie erinnerlich wurden im heurigen Sommer von der Gendarmerie Güssing und den benachbarten Posten gemeinsam mit der damals hier stationiert gewesenen Bundeswehr, Strei-

funken nach den unbekanntenen Dieben unternommen, welche jedoch immer erfolglos verliefen und hiess es damals allgemein unter der beunruhigten Bevölkerung, dass diese Diebstähle herumziehende ungarische Militärflüchtlinge verübten. Nun gelang es dem Gendarmerieposten Güssing, durch ununterbrochene Nachforschungen die geflüchteten Diebe in der Person einer 3 köpfigen Bande aus der einheimischen Bevölkerung auszuforschen und sie hinter Schloss und Riegel zu bringen. Dieses Konsortium hat auch im benachbarten Gebiete von Ober-Radling mehre Viehdiebstähle, und einer davon auf den Jahrmärkten Kleiderdiebstähle ausgeführt. Da nun diesen sauberen Elementen aus der Schule „Gleichheit-Freiheit- und Brüderlichkeit“ ihr deutsches Handwerk gelegt wurde, herrscht zur Beruhigung der um ihr Hab und Gut geängstigten Bevölkerung, wieder Sicherheit im Gebiete um Güssing.

Versammlungen. Am 26. Aug. hielten Abgeordneter Hajszányi und Sekretär Altmutter in Heiligenbrunn, Hagensdorf und Strem christlichsoziale Wahlversammlungen ab. In Heiligenbrunn, das ebenso wie Hagensdorf bei den letzten Wahlen bauernbündlerisch abgestimmt hatte kam es zu Zwischenrufen seitens einiger Bauerbündler, Abgeordneter Hajszányi entwickelte das christlichsoziale Programm und schilderte seine Tätigkeit im Landtage. Sekretär Altmutter widerlegte die Zwischenrufer derart schlagend, dass sich nach seinem Referate kein Bauernbündler mehr zum Worte meldete. In Hagensdorf nahmen mehrere Hunderte von Versammlungsteilnehmer die Referate und das Schlusswort Hochwürden Mischinger mit begeisterten Hochrufen auf die christlichsoziale Partei auf. Mit ähnlichem Erfolge verlief auch die Versammlung in Strem. Die Versammlungen zeigten wieder, dass das Volk seine wahren Freunde erkennen lernt. Nur weiter fortfahren in der Aufklärungsarbeit! Jeder Einzelne möge ein begeisterter Apostel der guten Sache werden.

Güssing. Dr. Unger ist von Montag den 3. bis Freitag den 7. September verreist.

Kulm. Blitzschlag. Am 18. August 10 Uhr abends ging über Kulm ein schweres Gewitter nieder. Ein Blitz schlug in das Haus Stefan Pankovits ein und zertrümmerte Hausgeräte und Möbel in der Küche und im Zimmer. Die Familie schlief bereits in der Küche. Neben einer Wiege, in der ein Säugling von 6 Monaten lag, schlug der Blitz endlich ein. Wie durch ein Wunder blieben sämtliche Inwohner unverletzt. Durch den Schreck und die elektrische Spannung verfielen sie nur in eine leichte Ohnmacht. Der angerichtete Schaden beträgt über 2,000.000 Kronen.

Eine Drahrerei mit blutigem Ausgange. Am 26. d. M. fand im Gasthause Stipsits in Krottendorf bei Güssing eine ländliche Unterhaltung statt, welche bis ca. 10 Uhr abends ganz ruhig verlief. Als jedoch nach 10 Uhr abends ein wohlbekannter Güssinger „Stänkerer“ und Raufbold in das genannte Gasthaus kam, entstand alsbald mit mehreren Bauernburschen aus Kroatisch Tschantschendorf und einigen Rauflustigen aus Güssing, eine wüste Schlägerei und Messerstecherei, wobei dem Wirt Gläser und Mobilar zerschlagen wurden und mehrere der Raufenden arge Verwundungen erlitten.

Zwei der Raufhelden, Bauernburschen aus Kroatisch Tschantschendorf wurden von der hiesigen Gendarmerie hinter Schloss und Riegel gebracht und wird sich eine Reihe der übrigen Teilnehmer vor Gericht zu verantworten haben.

Blitzschlag Gerersdorf. Bei dem am 18. August 1923 in den Abendstunden über Güssing und Umgebung niedergegangenen Gewitter hat ein Blitz in den unmittelbar neben den Hause der Maria Stranzl in Gerersdorf No. 167 stehenden Kirschbaum eingeschlagen, von wo aus der Blitzstrahl dann auf das Stallgebäude sprang und dadurch eine Kuh getötet hat. Nach z. 1/2 Stunde fing das Dach erst zu brennen an, welcher Brand jedoch sofort wieder durch rechtzeitiges Eingreifen lokalisiert worden ist.

Schweinekrankheit in Gaas. In den letzten Tagen sind in der Gemeinde Gaas mehrere Schweine an vermutlicher Schweinepest verendet.

Anschluss an die westliche Kultur. Nicht schachern! nicht handeln! In Österreich, wie in Deutschland, Frankreich u. dgl. gibt es bei den Kaufleuten nur feste Preise. Beim Schacher wird ja doch immer der Käufer betrogen. Wozu der zeitraubende, jüdische Schacher. Christliche Firmen haben fixe Preise und jedes Kind kann man, ohne dass es überhalten wird, zu ihnen senden.

Eine ganze Orgel gestohlen. Aus Berlin wird berichtet: In der Kirche von Prenzlau wurde von Einbrechern die ganze Orgel gestohlen 173 Orgelpfeifen wurden von den Dieben mitgenommen. Die Polizei glaubt, dass es sich um Berliner Metalldiebe handelt.

Was kostet eine kleine Revolution? So eine kleine Revolution, wie sie z. B. Eisner im November des vorigen Jahres probierte, ist gar nicht so billig. Man berechnete, dass die Eisner Revolution mindestens 700 Millionen Goldmark kostete und meint, dass diese bedeutende Summe wohl nicht allein vom bairischen Inland stamme, sondern dass auch das am Zusammenbruche Deutschlands interessierte Ausland schwere Millionen hierfür geopfert habe. Das muss man sagen, billig haben sie's nicht gemacht, das Revolution machen. Übrigens soll auch wo anders im Jahre 1918 reichlich ausländisches Geld geflossen sein.

Ein impertinenter Schwindler. Grosses Aufsehen erregt die polizeiliche Untersuchung gegen den Pfadfinderverein in Wien. Unter den schönsten Vorspiegelungen überredete ein gewisser Eisenberger die Eltern von 53 Kindern, diese in die Schweiz zu schicken. Es werde den Kindern dort sehr gut gehen. Für jedes Kind brauchten nur 650.000 K Fahrgeld beigesteuert zu werden. Eisenberger fuhr zunächst mit den Kindern fort, verschwand dann mit dem Gelde und überliess die Kinder ihren Schicksale.

Aber so a Blamasch. Vom oberen Burgenland wird erzählt: Beschliesst da der Feuerwehrverein an der Denkmalweihe am 26. August teilzunehmen. Alles wird auf den Glanz hergerichtet und schwergerüstet mit Fahne und den prangenden Schärpen der Chargierten, das erste Feuer mit so manchem Krügel Bier gelöscht, strebt man dem Bahnhof zu. — Die Glücklichen, wie beneiden wir sie um ihren Bahnhof! — Der Zug fährt

ab, in einer guten Viertelstunde ist man an Ort und Stelle. Alles bereitet sich vor, die Empfangsfeierlichkeit würdig über sich ergehen zu lassen. Man reckt die Köpfe, scheidet die Haare, richtet die Uniform zurecht, der Inspektor überlegt noch rasch die Erwiderrungsrede, die er zu verzapfen gedenkt, und: „Da schau nur!“ Der Zug hält. Nichts rührt sich. Kein Tusch, kein Tschinbumtarau, — niemand da. Himmeldonnerwetter. Was ist denn da los? Oder sind wir gar um eine Stunde zu früh daran? Habens am End gar auf uns vergessen? Was? sagt der Fahrkartenzwicker, zur Denkmaleinweihung? „Ja, da seids ja ir Monat z früh dran; die ist erst am 29. September.“ Einen Augenblick ist alles ganz sprachlos. Der Vereinsvorstand, vor fünf Minuten noch so redselig, ist keines Wortes fähig; er schnappt nach Luft. Endlich platzt der Fahnenträger los. „Himmel, so a Blamasch.“ Jessas, was tun wir jetzt! D' Fahnenstange als Reisepäck aufgeb'n, die Schärp'n einigschob'n und fohr' man schen still zruck und sogn nur: S wor nix.“ So ists, wenn man zu früh Einladungen ausschickt.

Wirtschaftsfragen.

GELDKURSE.

D.-Mark 0.0093—0.00102. Ung. K. 2.05—2.30. Schweizer Frank 12680—12760, Am. Dollar 70.460—70.960. Die Goldparität 14.400 K.

Eine Silberkrone 5.220. Ein Silbergulden 14.300, Ein Zehnkronengoldstück 131.000. Ein Gramm 14 kar. Gold 24,220, Ein Gramm Silber 800-1000-1040, Ein Dukaten 148.500 Kronen.

Es kosteten in der vergangenen Woche (30. August) Weizen 2900—3000, Roggen 2075—2175, Gerste 2050—2250. Hafer 2000—2200 Kronen.

Mehl (ungarisches Mehl stieg um 100 Kronen) Griess 5700—5800, Weizenmehl 00 5100—5200, Koehmehl 4600—470, Brotmehl 4100—4200, Kleie 1200—1250 K.

Die Preisbewegung auf den Märkten in Wien. Billiger wurden heute Kartoffeln, Zwetschken, Weintrauben und Rindfleisch. Rote Kartoffeln stellten sich auf 700 bis 800 Kr., weisse auf 900 bis 950 Kr. und gelbe auf 1100 Kr. per Kilogramm.

Von den Fleischsorten ermässigte sich nur Rindfleisch um etwa 1000 Kr. per Kilogramm, aber auch nur in der Grossmarkthalle. Eier und Butter blieben sich im Preise gleich.

Borstenviehmarkt. Auf dem Markt wurden gebracht: 1333 Stück Fleisch- und 2667 Stück Fettschweine. Fleischschweine notierten 23.000 bis 29.000 Kr., Fettschweine 22.000 bis 25.500 Kr. per Kilogramm Lebendgewicht. — Marktbericht: Bei ruhigem Verkehre verteuerten sich alle Sorten um 1000 bis 1500 Kr. per Kilogramm.

Pferdemarkt. Auf den Markt kamen: 446 Stück Gebrauchs- und 256 Stück Schlächterpferde. Es wurden bezahlt in Kronen per Stück: Leichte Zugpferde 4,500.000 bis 9,000.000, schwere Zugpferde 6,000.000 bis 14,000.000, Kutschpferde 4,000.000 bis 10,000.000, Schlächterpferde 5000 bis 11.900 per Kilogramm Lebendgewicht. — Marktbericht: Der Markt nahm einen lebhaften Verlauf.

Heu- und Strohmarkt in Wien. Wiesenheu süss 130.00—150.000 K. Wiesenheu sauer 66.000—130.000 K. Klee 100.000 150.000 K. Schaubstroh 100.000—150.000 K.

30.000
40.000
50.000
5.000
5.000
5.000
5.000
40.000
40.000
5.000
60.000
60.000
8695
353695

BRIEFKASTEN.

Rauchwarth. F. L. Sie beschweren sich darüber, dass der jüdische Gutsbesitzer Hirsch mehrere hundert Joch Grund jahrelang unbebaut liegen lässt, während viele kleine Besitzer das Feld gerne bebauen möchten, und schon bei beginnendem Frühjahr kein Brot zu essen haben. — Wir werden uns erkundigen. Wenn der von Ihnen geschilderte Tatbestand zutrifft, dann ist das natürlich ein Skandal, der seines gleichen sucht und um dessen Beseitigung wir einzelne Abgeordnete ersuchen werden. Aber nicht bloss der Jude ist dafür verantwortlich, auch die Gemeinde trifft ein Teil der Schuld. Unseres Wissens besteht noch bis heute eine Kriegsverordnung zurecht, derzufolge Grundstücke die vom Eigentümer nicht oder nicht entsprechend bearbeitet werden, von der Gemeinde bzw. vom Bezirke angefordert und in Zwangspacht gegeben werden können ähnlich den nicht genügend bewohnten Häusern nach dem Mieterschutzgesetz. Und dies ganz mit Recht. Wir sind gewiss für den Schutz des Eigentums. Das Eigentum gibt aber nicht nur Rechte, es bringt auch Pflichten. Wenn nun der Eigentümer die Pflichten der Allgemeinheit gegenüber vernachlässigt, sind Beschränkungen auch der Rechte vollkommen am Platze.

Königsdorf. Die Kursberichte und Preise der landwirtschaftlichen Artikel werden regelmässig erscheinen. Sie haben ganz recht: zuerst leben, dann politisieren. Ein gewisser kleiner Raum muss den wirtschaftlichen Fragen vorbehalten bleiben. Wenn nur Politik in der Zeitung steht, wird es auch fade.

Jennersdorf J. K. Die Artikel über Robot und Kollektur waren doch so einfach und klar geschrieben, dass nur, wer bösen Willens ist, herauslesen kann, was Ihr Gewährsmann darin finden will. — Im Gegenteil! Durch den dort vorgeschlagenen Vorgang würde das Burgenland sehr entlastet. Jetzt müssen die Burgenländer für den österreichischen Klerus mitzahlen und sollen ihren Klerus allein erhalten. Nach österreichischem Muster würden die Burgenländer in Zukunft, nach der Bevölkerungsziffer ungefähr ein 20-tel, nach der Steuer ungefähr ein 50-tel von dem zahlen, was sie heute zahlen. Wir meinen, der heutige Vorgang sei ganz und gar nicht notwendig; zumal da ja z. B. der Güssinger Bezirk um weit mehr als die Hälfte des Steuereinganges passiv ist.

Stegersbach. St. H. Wir bemühen uns ja gar nicht, es allen Leuten recht zu machen. Was kümmert sich der Mond, wenn ihn die Hunde anbellern. Und wir gehen den Weg den wir für recht erkannt.

Die Raiffeisenkassen (Eberau) sind gewiss etwas sehr Gutes. Wie zu den Zeiten der Anfänge des grossen Werkes Raiffeisens (1846), kommen heute viele in die Hände der Wucherer. Nebenbei bemerkt, ist heute, für so grosse Gemeinde wie Eberau auch eine Gemeindeparkasse sehr einträglich. Infolge der grossen Spannung zwischen Einlagezinsfuss (bis 20%) und Darlehenszinsfuss 40% ja bis 100%) könnte mit dem Reinertrage viel Gutes geschehen. Für arme Kinder u. drgl. Wo es die Gemeinde kann, Gemeindeparkassen, sonst Raiffeisenkassen.

Die hohen Brotpreise. Der Weizen ist um mehr als ein Drittel im Preise gesunken. Ebenso Korn und Mehl. Die Semmeln aber werden kleiner statt grösser und billiger. Muss das so sein? Dann wundert man sich, wenn alle über das teure Burgenland klagen. In Wien lebt man weitaus billiger als z. B. im Güssinger Bezirk. In Wien kann man ein bescheidenes Menu um 10.000 K bekommen; im Burgenlande nicht um 20.000 K.

Jetzt wärs doch bald genug!

Wohl beim Kassernbau in Deutsch-Schützen sonst aber nicht leicht irgendwo dürfte Papst Pius X. wenn er heute noch leben würde, daran denken, Festtage aufzuheben, — im Gegenteil! er müsste unbedingt versuchen, in jeder Woche zum mindesten noch einen, wenn nicht zwei Festtage einzuführen. Und warum? Nicht etwa, weil die Leute gar so gerne in die Kirche gehen, sondern weil ein Sonntag in der Woche und das Dutzend Festtage, die wir im Jahre haben, einfach nicht mehr ausreichen, um all die Festlichkeiten unterzubringen, die im heurigen Jahre gefeiert werden. Eine Festlichkeit folgt der andern, ja verdrängt förmlich die andre, eine Unterhaltung folgt der andern, wie die Nacht auf den Tag folgt. Es gibt keinen Sonntag oder Feiertag mehr, an dem nicht im Bezirke 2 oder 3 grössere Feste gefeiert werden, an dem sich nicht die Nachbarschaft von nah und fern zusammen findet, um zu jubelieren, pokulieren, musizieren und zu tanzen bis in den grauen Morgen hinein. Waldfest, Sängerfest, Feuerwehrfest, Denkmalfest, Fahnenweihe, Glockenweihe, Jubiläen ohne Zahl, im Winter Tanzkränzchen u. s. f. Und findet sich in der Nähe nichts, fährt man nach Tripstrill. Das geht so Sonntag für Sonntag, Jahr für Jahr, und Jahr für Jahr ärger. Dabei wird ein Aufwand getrieben, dass es höher schon nimmer mehr geht. Die Hunderttausender fliegen nur so herum, als könnte man sie wie das dürre Laub von den Bäumen schütteln. Stolz legt sich gegen Morgen der Veranstalter ins Bett mit der Überzeugung, wunder was Gutes getan zu haben, wunder was Grosses für die Menschheit vollführt zu haben. Nun ich bin durchaus auch kein Trübsalblaser und kein Kopfhänger, ich mach selbst gern ein lachendes Gesicht und sehe es gern, wenn andre fröhlich sind.

Aber ein Mass und ein Ziel muss bei allem sein und Mass und Ziel wird leider Gott viel zu sehr vermisst, sowohl in der Zahl der Feste, wie im Aufwand, der dabei gemacht wird. Hierin fehlt's aber schon himmelweit. Ich weiss eine kleine Gemeinde hier im Burgenland, die hat heuer schon 4 grosse Feste gefeiert — wie viel mit gemacht, weiss der Himmel.

Das kann und darf so nicht weitergehen. Man züchtet ja damit eine förmliche Festwut und das kann nur von Verderben sein. Führen wir uns nur mit ein paar Worten die Folgen vor Augen. Jeder weiss, mit welcher Unlust man nach einem solchen endlosen Feste zur Arbeit geht. Wer nicht unbedingt muss, tut überhaupt tags darauf

nichts. Gehts gut, schläft er sich aus, andernfalls treibt er den Teufel durch Belzebub aus — beim nächsten Wirt nämlich, gewiss nicht beim Brunnen. — Unterhaltungs sucht und Arbeitsscheue greift daher vielfach um sich. Die Leute, namentlich die jüngeren, manche ältere sind oft auch nicht viel gescheidter, haben nichts mehr anderes im Kopfe als das letzte Fest und das nächste, wo man wieder ausrücken kann. Und erst was das kostet! Einem jungen Burschen hat jüngst sein Vater bei einer solcher Gelegenheit 100.000 K mitgegeben; 50.000 K musste er hinterdrein noch daraufzahlen und dabei trieb es der Bursche gar nicht arg. Erst kürzlich sassen in Stegersbach nach einem solchen Feste mehrere Handelsleute am Wirtshaustische beisammen und taten sich am alten Ungarischen mehr als gütlich.

Beim Zahlen bemerkte einer lachend, der Nächste, der mir unterkommt, wirds büssen; er wird die Zeche auf seiner Rechnung finden. Den anderen schien das selbstverständlich. Bei solchen Gelegenheiten muss das Geld her, mag es gehen, wie es will. An ein Sparen wird nicht gedacht. Und erst die späten Heimgänge, die sind ein trauriges Kapital für sich.

Aber der Erlös gehört doch für einen wohlthätigen Zweck. Meinetwegen! Meist aber ist der gute Zweck nur der Vorwand, um ein Fest zu feiern, das Aushängeschild. Gute Zwecke unterstützen könnte man auch ohne Feste. Man sieht das auch, wenn es sich darum handelt, für eigentlich recht gute Zwecke was zu geben. Da herrscht gerade bei den guten Zweckklern auf einmal ein furchtbarer Geldmangel und eine Teuerung und eine Armut, — zum Gotterbarmen.

Eine der schlimmsten Folgen dieser Festwut ist, dass wir allmählich ganz um die christliche Sonntagsfeier kommen. Ein Schaden, der einfach unberechenbar ist. In St. Michael z. B. habens vor lauter Feuerwehrfest am Sonntag ganz und gar aufs Kirchen gehen vergessen.

Ich kann den Artikel nicht schliessen, ohne noch eine ernste Bemerkung zu machen. Unser Staat stand vor einem Jahre vor dem Untergang. Jetzt ist's besser, aber noch lange ist nicht alle Gefahr geschwunden. Und da jubelt und gaudiert das ganze Volk als könnte es nie mehr fehl gehen. Merkwürdig: In den Siegerstaaten muss man sparen und sehen, wie man sich durchs Leben bringt — bei uns brauchts das nicht. Ich sage soviel: wenn das Geld, das in einem Jahre verjubelt wird, zusammengelegt würde, so wären wir saniert (gerettet), wir bräuchten keine Völkerbundanleihe und hätten keine Zinsknechtschaft für Jahre zu tragen.

Die „Schulreform“ und ihre Begründung.

Wenn etwas wirklich einer Reform und einer Verbesserung bedarf, so soll man das, was daran zu verbessern ist, verbessern.

Ist das burgenländische Volksschulwesen jenes Ding, an welchem manche Sachen einer Verbesserung bedürfen, so möge man daran gehen, diese Mängel zu beheben, die Risse ausbessern. Aber dass man ein ehrwürdiges Gebäude im Grunde demoliert deshalb, weil etwa einige Dachziegel an seinem

Dache verwittert sind, — dagegen muss jeder vernünftige Mensch den entschiedensten Protest einlegen, weil eben der Verdacht da ist, dass die Demolierung nicht der paar schlechten Dachziegel, sondern überhaupt des Gebäudes selbst wegen vorgenommen werden will.

Und dies trifft bei der sogenannten Schulreform, welche der Landtag nach dem ersten Missglücken, vor seinem Tode nochmals hervorzurufen will, vollständig zu.

Dass am burgenländischen Volksschulwesen manches verbessert werden könne, das wird heute, nach so vielen elenden Kriegs- und noch schlimmeren Nachkriegsjahren, niemand bestreiten. Dass aber das burgenl. Volksschulwesen gar so armselig dastände, wie dies anfangs verbreitet worden ist, das ist einfach unwahr, Zeugen hiefür sind so manche altösterreichische Schulmänner, die eine burgenl. Schulprüfung mitanzusehen Gelegenheit hatten. Und das an unseren Schulen ausgerechnet der konfessionelle, resp. christliche Charakter jener Mangel wäre, der gar so dringend zu beheben sei, dagegen muss aus allen Kräften entschieden protestiert werden.

Man weiss ja ganz genau, dass am burgenl. Volksschulwesen der christlich Konfessionelle Charakter dieser Schulen von vielen nicht vertragen werden kann. Nur wagt man sich dies nicht öffentlich zu bekennen, deshalb sucht man nach verschiedenen, künstlich erzeugten Scheingründen.

Nun schauen wir uns diese Gründe einmal etwas näher an.

1. Eine grosse und unverzeihliche Sünde unseres Schulwesens war der Umstand, dass der Direktor dieser Schulen, besonders an jenen mit weniger Lehrkräften, vom Amt aus der Pfarrer war. Nun ist aber dieser „Mangel“ dadurch, dass der Kardinal Administrator die Pfarrer dieses Amtes enthoben und einen Lehrer damit betraut hat, erledigt und nicht mehr vorhanden.

2. Auch war es manchen Parteien, resp. ihren Wortführern unerträglich, dass in einem katholischen Schulstuhle der Pfarrer, ohne gewählt zu werden, der Obmann ist. Die Pfarrer erklärten zwar, auch auf dieses Amt gerne zu verzichten, nur wollte von dem weder das Volk noch die Lehrerschaft selbst etwas wissen. Denn in einem Dorfe, wo eben nur der Pfarer ausser den Lehrern geschult ist — wer sollte der Obmann eines katholischen oder evangelischen Schulstuhles sein, wenn nicht eben der einzige studierte Mann des Dorfes, der Pfarrer?

3. Auch der Schulstuhl passte den Herrschaften nicht, besonders aber jenes Recht des Schulstuhles, sich den Lehrer selbst zu wählen, war ihnen unerträglich. Deshalb wollen sie statt Schulstühle Ortsschulräte haben. Das ginge ja noch an, denn der Name selbst ist ja nicht vom Ielang.

Welche Aufgabe hätte aber dieser Ortsschulrat gehabt? Aus dem von Landtage gemachten, und von der Bundesregierung verworfenem Gesetze war dies leider nicht ersichtlich, weil der Landtag gerade hier beim wichtigsten Kapitel des Gesetzes wohlweislich einen Punkt gesetzt hat. Eine Schulbehördliche Person hat aber auf eine Befragung lachend die Antwort gegeben: „das Schulzimmer auskehren, die Fenster einschneiden lassen, und die Schulrechnungen auszahlen.“ No, du burgenländischer Bauer, da hast deine

hohen Rechte! Du zahle nur, befehlen und kommandieren mit dir und deiner Schule werden schon andere! Einst hiess es: Arbeit' Bauer! Zahl' Bauer! Halts Maul Bauer! So möchtens die rot-blau-grünen Herrschaften wieder haben.

4. Ja aber, die Schule wird dafür verstaatlicht, sagten die Reformler. Und wie hat sich so manches einfältige Bauernherz hierauf herzinnerlich gefreut!

Und warum denn? Ja der arme Bauer dachte sich: wird die Schule verstaatlicht, so brauchen wir auch dann zur Schule künftig hin nichts zuzahlen. Nur aber ist da ein sehr grosser Irrtum vorhanden. Jenes Staatsschulsystem, wo der Staat bei Schulen alles vom ersten bis zum letzten Nagel leistet, wie dies in Ungarn der Fall ist, kennt Österreich nicht. Schulen bauen, einrichten und für die Kosten des Schulbetriebes aufkommen müssen in Österreich überall die Gemeinden selbst. Wer es nicht glaubt, erkundige sich im nächstliegenden steirischen Dorfe.

Also was bringt uns dann die sogenannte Verstaatlichung? Das, dass den Lehrer nicht ihr wählen werdet, aber alles wie bisher schön weiter zahlen könnet. Oder mit anderen Worten: Die „Verstaatlichung“ würde euch das bringen, dass ihr euer grosses und wichtiges Recht aufgebet, dafür aber euch nicht ein blutiger Heller von den bisherigen Lasten abgenommen wird. Ja diese Lasten werden sich sogar noch vervielfachen, weil

dann nicht ihr entscheiden werdet, was zu machen ist, sondern euch vom Oben her kommandiert wird, was ihr zu machen habt.

Kurz: ihr werdet zu „Zahlen“ und zu „Schweigen“ haben.

Ist das nicht recht hübsch?

Sämtliche Schulrequisiten

wie Schulhefte (auf Wunsch separate Anfertigung), Schreibfedern, Federstiele, Griffel, Bleistifte, Farbstifte, Tintenstifte, Pastellkreiden, Ölkreiden, Schultafeln, Schwämme, Tinte, gummierte Glanzpapierhefte, Reissnägel, Liniale, Dreiecke, Radirgummi und dergleichen, sowie alle übrigen

Papier u. Schreibwaren

wie Packpapiere, Fettpapiere, Papiersäcke, Briefpapiere, Geschäftsbücher, Seiden und Kreppapiere, Kanzlei und Geschäftspapier, Durchschlagpapier, Durchschreibebücher, Marschbücher, Notenhefte, Siegellack, Briefordner liefert zu vorteilhaften Preisen

Papier- und Schreibwaren-Grosshandlung

Rudolf Janoud

Fürstenfeld, Klostersgasse 47. Steiermark.

GRÖSSTES LAGER BURGENLANDS MIT FILIALE IN EISENSTADT.

Neue Nähmaschinen, Fahrräder, Zentrifugen, Schreibmaschinen, Emailgeschirr, sowie deren Bestandteile.

Postaufträge werden prompt ausgeführt von Fach-Mechaniker.

Stefan Mitosinka in Deutsch-Tschantschendorf

Mechanische Werkstätte, Vernicklerei und Maschinenhandlung.

GENERALVERTRETUNG DER OMEGA-MOTORE, STYRIA, DÜRKOPP, COURIER-WERKE.

Güssing Johann Pomper Vergolder u. Maler Oberwarth

GESCHÄFTSERÖFFNUNG.

Beehre mich dem p. t. Publikum von Oberwarth und Umgebung anzuzeigen, dass ich in Oberwarth eine Filiale für

Vergolderei, Kirchen- und Zimmermalerei eröffnet

habe. Übernehme die Ausführung neuer Altäre, Kircheneinrichtungen jeder Art, fachgemässe Renovierung alter Altäre, Kirchenmalerei, ferner wird Zimmermalerei von einfacher bis zur vornehmsten Ausführung ausgeführt, u. a. Gobelin und Seidenmuster. Indem ich in der Lage bin, auf diesem Gebiete das Schönste und Beste zu leisten, hoffe ich auch hier die Erfolge zu erzielen, die ich in Güssing erworben habe.

Von dem Gedanken durchdrungen, Schönes und Gutes zu leisten, bitte ich das p. t. Publikum mich mit den geehrten Aufträgen zu betrauen. Hochachtungsvoll

Johann Pomper Vergolder und Maler, Filiale Oberwarth, Gasthof Freiblinger.

Hauptgeschäft: Güssing 171.

30.000

40000
Bezahlt.

50000
Bezahlt

BETTFEDERN

verschiedener Sorten. Flaumen I-a und geschlissene
Für **Amerika-Reisende** billig!!!
bei Paul Krammer's Witwe St.-Michael.

Bestes Organ für Annonzen.**KUNDMACHUNG.**

Es wird den geehrten Geschäftsleuten bekanntgegeben, dass die Standplätze am **8. September 1923** das ist zu Maria Geburt (Klein-Frauentag) auf 10 Jahre eingeschrieben, beziehungsweise arrangiert werden. Weshalb werden sämtliche Geschäftsleute er sucht, um 7 Uhr in G a a s auf dem Auslagemarktplatz zu erscheinen. — Güssinger Bezirk ist bevorzugt.

Gaas, den 20. August 1923.

Die Marktvorstellung:
TUIFEL FRANZ.

FRUCHTSÄCKE!

70 dkg. schwer. Gross 56—112 cm.

1 Stück 20.000 Kronen.

Bei Bestellung von 5 Kilo Packet ist 7 Stück franko per Post Nachnahme.

Paul Krammer's Witwe St.-Michael. Tel No 1.

BENZIN Schwer und leicht

fassweise und auch im kleinen

MASCHINENEDEL

Paul Krammer's Witwe St.-Michael. Tel 1.

SPARKASSA AKTIEN-GESELLSCHAFT STEGERSBACH.

GEGRÜNDET IM JAHRE 1891.

Übernimmt Einlagen gegen Einlagebücher und Conto-Corrent, derzeit mit **netto 1000-giger Verzinsung.**

Gewährt Darlehen auf Wechsel und Conto-Corrent gegen Sicherstellung

Kauft und verkauft ausländische Valuten und Effekten.

Übernimmt die Durchführung sämtlicher bankmässigen Transaktionen.

GÜSSINGER SPARKASSA

Gegründet im Jahre 1872.

Eigenes Kapital: 1,355.900 ung. K.

70,000.000 öst. K.

Einlagen: über 170,000.000 Kronen.

Übernimmt Gelder gegen günstige Verzinsung auf Einlagebücher wie auf Kontokorrent.

Gibt Darlehen auf Hypotheken, Bürgschaftsschuldscheine, Wechsel und Kontokorrent.

Mitglied der Devisenzentrale in Wien.

Dollar, ung. Kronen und andere ausländische Valuten werden zum Tageskurse eingelöst.

Amerikanische Kreditbriefe (Scheck) werden zum Inkasso übernommen.

Vertretung des Norddeutschen Lloyd und United Staates Lines, Bremen-New-York.

Ein guterhaltenes

ZIMBAL

ung. Fabrikat

ist preiswert zu verkaufen

bei J. Freisslinger Gastwirt,

St.-Michael.

Holland-Amerika-Linie

Nach Amerika über Rotterdam.

Auskünfte: Wien, IV., Wiednergürtel 12

(gegenüber der Südbahn)

I., Kärntnerring 6.

und bei unserer

Zweigstelle: Béla Bartunek, Güssing.

COSULICH-LINE

Nach New-York

mit den Schnell dampfern

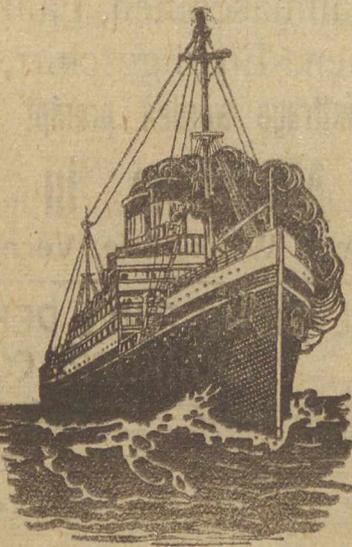
„Martha Washington“ „Presidente Wilson“

Nach Südamerika

Brasilien, Buenos Aires, via Neapel, Spanien, Les Palmas

AUSKÜNFTE KOSTENLOS DURCH
PASSAGIERBUREAU DER COSULICH-LINE WIEN,
II. HEINSTRASSE 36.

Agentur der Cosulich-Line, Graz, Annenstrasse 57.



“ETERNIT“-Schiefer ist das beste und billigste Dach.

Feuer- und sturmsicher, leicht, bedarf keine Reparatur.

Ständiges grosses Lager! Deckungen übernimmt

Generalvertretung: Leopold Hoffmann Güssing.